

von Wertsachen, das plastische Bild — die Königin schon im Schiffe — der tragische Ausgang mit der Beimischung derber Komik: alles dies sind Inhaltsmomente, die sich in der volkstümlichen Dichtung des Mittelalters, besonders in den Balladen immer und immer wieder verwertet finden. Auch die Form ist echt volkstümlich, sogar die typische Frage: *Queis nouvelles* und die *fausse posterne* fehlen nicht. Der Text mutet uns an wie die Prosaauflösung einer alten Ballade. Möglich dass unser Verfasser aus Bänkelsängerliedern schöpfte. Da unser Text, der auch die Befreiung Richard Löwenherzens durch Blondel (pg. 41 ff.) so ungeschichtlich wie möglich und doch in seiner volkstümlichen Einfachheit so ansprechend erzählt hat, in späteren Compilationen benutzt ist,¹⁾ da ferner Anklänge an seinen Inhalt sich auch sonst²⁾ nachweisen lassen, so können wir ohne Übereilung schliessen, dass die thatsächlichen und vorgeblichen Abenteuer Eleonorens in der volkstümlichen Litteratur — etwa in den Liedern der fahrenden Spielleute — verwertet worden sind und so die Litteratur des Kreuzzuges bereichert haben, dessen schon in den Liedern Marcabrus, Jaufré Rudels sowie im ältesten eigentlichen altfranzösischen Kreuzliede gedacht ist.

Der Prosatext, den wir eingehend geprüft, sowie die Entlehnungen und Anklänge späterer Zeit scheinen dies zu beweisen.³⁾

Wir wenden uns nun zu einem Abschnitt im Liebesleben Eleonorens, der für die Litteratur unendlich wertvoll geworden ist. Es war die Zeit, als Bernhard von Ventadour bei der schönen Frau weilte.

Eleonore und Bernhard von Ventadour.⁴⁾

Es klingt wie ein Liebesroman aus alter Zeit. Die Lieder des Troubadours sind unsere Quelle. Zwar ist der äussere Lebensgang eines Dichters in diesen nicht immer am

¹⁾ vgl. Wailly pg. XIV f. Leider waren mir die genannten Belege nicht sämtlich zugänglich, so besonders Ms. frç. 9222 folio 17 der Pariser Bibl.

²⁾ Sauvage; Chronique de Flandres. Vgl. dazu Etudes d'histoire du moyen âge dédiées à Gabriel Monod. Paris 1895. pg. 361 ff. Chabaille: Jean d'Avesnes. Abbeville 1840; vgl. dazu G. Paris: La litt. frç. au m. a. Paris 1890. § 87.

³⁾ Ich darf nicht verschweigen, dass der an sagenhaften Zügen reiche Bericht des Anonymus ad Petrum (vgl. Kugler l. c. 13 u. 187 f), der von der Liebesgeschichte Raimunds von Antiochien und Eleonorens erzählt, in einzelnen Motiven an unseren Text anklingt. Eleonore fühlt sich zu Raimund, als dem tapfersten Ritter seiner Zeit, hingezogen. Ein Liebesverhältnis entspinnt sich. Der König schöpft Verdacht und stellt seine Gemahlin zur Rede. Diese erklärt, von Raimund nicht lassen zu wollen.

Die Chronik von Petershausen und Gerhoh von Reichersberg lassen Eleonore nach dem geheimnisvollen Abzuge ihres Gemahls noch in Antiochien bei Raimund weilen. Da alle diese Geschichten im Kreuzfahrerheere erzählt und weiter ausgeschmückt wurden, so konnte sich im Munde der Fahrenden die Mär einer Entführung leicht bilden. Der in der Litteratur beliebte Saladin wäre dann später an die Stelle Raimunds, des Geliebten Eleonorens während des zweiten Kreuzzuges, getreten.

Dass Eleonore von Saladin Geschenke empfangen habe, ist erwähnt z. B. Ex Speculo Historiali Vincentii de Burgundia . . . ed. Duchesne 1641. pg. 440.

⁴⁾ vgl. ausser den genannten Werken besonders: Diez: Leben und Werke der Troub. 2. pg. 16 ff. H. Bischoff: Biographie des Troubadours Bernhard v. Ventadour. Göttinger Diss. Berlin 1878; dazu Suchier im Jahrbuch XIII, 341 f., der B. in allen uns hier interessierenden Punkten zustimmt. Carducci: Un Poeta d'amore del Secolo XII. (Nuova Antologia XXV u. XXVI). Ronconi: L'amore in Bernardo di Ventadorn e in Guido Cavalcanti. (Propugnatore XIV, 22 ff.).

klarsten gezeichnet und schwierig ist eine sichere Deutung besonders in den Gedichten provenzalischer Sänger. Hier erschweren Verstecknamen, die früher häufig nur ein Erfordernis höfischen Anstandes waren, die Beziehungen eines Gedichtes zu bestimmen. Dem Scharfsinn deutscher Forscher ist es gelungen, das Dunkel einigermaßen zu lufte. —

Sie war eine Fürstin — ein Knecht war er. Aufgewachsen im Schlosse von Ventadour, dessen Ruinen noch erhalten sind,¹⁾ bei dem Vasallen des Grossvaters der Eleonore, als Sohn eines armen Schlossknechtes, der den Backofen zu heizen hatte,²⁾ wusste er sich bald die Gunst seines Herrn zu erwerben. Dieser erteilte ihm Unterricht im Formellen der Dichtkunst. Bernhards Liebe zur Vizgrafin Adelheid, der Gemahlin Ebles III, blieb nicht lange ein Geheimnis.³⁾ Wie Uc von St. Cyr erzählt, merkte der Gatte den Fehltritt seiner Gemahlin, *el s'estranhet de lui* = er entfremdete sich gegen ihn. Es ist dies bezeichnend für die Moral der damaligen Zeit. Es galt als ehrenvoll, in den Liedern der Troubadours gefeiert zu werden, und es passierte nicht eben allzu häufig, dass die gepriesenen verheirateten Damen den Dichtern Beweise ihrer Gunst schenkten. Während der Frühlingszeit des Minnesanges freilich war das wahre Gefühl noch nicht unter conventionellen Formen ertötet, und wenn irgend eine Zeit, dann war diese platonischer Liebe wenig günstig.⁴⁾

Bernhard suchte Trost bei der schönen Herzogin von der Normandie, bei Eleonore, die er in einigen ihr gewidmeten Gedichten wohl nicht ohne Grund als seinen *conort* (Trost) bezeichnet. Es ist ungewiss, wann Bernhard zu ihr ging. Wir mögen mit Diez und Bischoff die Jahre 1152—54 annehmen.

1152 war Eleonore von Ludwig VII geschieden und mit Heinrich wieder vermählt worden. Die kluge Frau hatte nur zu bald erkannt, dass Heinrich sie aus Eigennutz, ihres Reichthums halber geheiratet hatte. Der Charakter der feurigen Sudlanderin macht es glaubhaft, dass sie den jungen Troubadour, von dessen Liedern sie vielleicht schon gehört haben mochte, mit Freuden aufnahm. Sah sie sich durch die Beziehungen, die Heinrich zu Rosamunde Clifford unterhielt (vgl. u.), aufs tiefste in ihrer Frauenehre beleidigt, so brauchte sie auf einen Gemahl, der um sie hauptsächlich politischer Interessen halber geworben hatte, nur geringe Rücksicht zu nehmen.

Ferner musste es ihr schmeicheln, von einem Sänger gefeiert zu werden, dessen Lieder zarter und inniger erklangen als die irgend eines Zeitgenossen.

Nun ist freilich noch nicht erwiesen und wird kaum erwiesen werden, welche Lieder des Troubadours mit Sicherheit auf den Einfluss seiner Beziehungen zu Eleonore von Poitou zurufzufuhren sind. Wir schliessen uns Bischoffs Resultaten an und halten die Lieder, in denen für die Geliebte die Verstecknamen Aziman und Conort gebraucht sind, als auf Eleonore bezüglich.⁵⁾ Sie bilden den Höhepunkt in Bernhards dichterischem Schaffen. Von den übrigen Liedern mögen noch manche seinem Verhältnis zu Eleonore ihre Entstehung verdanken.

¹⁾ Abbildungen bei Suchier, G. d. frz. Litt. pg. 61 u. 62.

²⁾ nach Uc von St. Cyr's Biographie, deren Angaben allerdings mit Vorsicht aufzunehmen sind und die für Bernhards weitere Schicksale lücken hafte und falsche Angaben bietet.

³⁾ An welche Gemahlin Ebles III. wir zu denken haben, ist für die vorliegende Untersuchung belanglos. vgl. darüber Propugnatore l. c. bes. 176 ff.

⁴⁾ vgl. Schultz l. c. I, 580 ff.

⁵⁾ Ronconi l. c. 42 überträgt die Conortlieder auf eine andere Dame, doch ohne einen Beweis seiner Auffassung beizubringen.

Folgen wir Bischoff in allen wesentlichen Punkten, so ergäbe sich folgende Konstruktion. Ich schliesse mich zumeist eng an den Wortlaut der Gedichte Bernhards an¹⁾:

Voller Wehmut denkt der Dichter seines unseligen Geschickes. Seine Liebe war schön, aber sie dauerte nur einen Tag. Ein freundlicher Blick der jungen Herzogin tröstet ihn. Sie begeistert ihn zu neuen Liedern und will die Trübsal von ihm bannen. So nimmt er Abschied von der Geliebten im fernen Limousin, die ihn nicht zurückgehalten hat. Im fremden Lande wird er sterben. (*Tuit cels quem pregon* M. W. I. 29).

Wir schieben hier mit Bischoff *Pel dols chant* M. W. I, 21 ein.²⁾ Die Deutung dieses Gedichtes ist schwierig. Manche sehen in den Worten der letzten Strophe das Ende des Verhältnisses, doch verdient Bischoffs Deutung den Vorzug. Voller Trauer scheidet der Dichter von Eleonore. Wann wird er sie wiedersehen? Begleitet Bernhard etwa Heinrich auf seinen häufigen Kriegszügen? Etwas Sicheres lässt sich nicht sagen; jedenfalls zeugt auch dieses Lied von dem schüchternen Werben des Sängers.

Das nächste, eines der schönsten unseres Troubadours, mag wohl im Winter 54/55 entstanden sein. Eleonore war nach England gegangen. Bernhard folgte ihr nicht. Vielleicht war Elenore in ihren Beziehungen zum Dichter zunächst auf ihren Ruf sehr bedacht und suchte alles fernzuhalten, was Missdeutungen der verleumderischen Menge begegnen konnte.

Wohl herrscht draussen die strenge Winterszeit, aber der liebesbefangene Dichter merkt von alledem nichts. Die Liebeswonne hat seinen Sinn getrübt. Blumen sieht er überall, Sturm und Regen erhöht nur das Frohgefühl in seiner Brust. Und voll köstlicher Naivetät sagt er:

*Anar posc ses vestidura
nutz en ma chamiza
que fin' amors m'assegura
de la freida biza;
Ohne Kleid, im Hemd zu gehn,
Sollt mich nicht verdriessen;
Liebe lässt vor Nordwinds Wehn
Mich ja Schutz geniessen!³⁾*

Freilich die Hoffnung nur hält ihn aufrecht, denn seine Freundin schenkt seinen inständigsten Bitten kein Gehör. Solche Liebespein erduldet auch Tristan nicht um seiner blonden Isolde willen. Wenn er ein Vöglein wär, dann flüg er wohl übers Meer zu ihr. O möchte sie doch endlich sein Flehen erhören (*Tant ai mon cor* M. W. I. 23).

Fern von Eleonore klagt Bernhard in den zartesten Liedern. Er liebt die schönste unter allen Frauen, aber sie weilt in der Ferne. — „So lieblich zieht sie mich (mein Herz) zu sich, dass, wenn jemand sagte, ich sei hier, und es glaubte, so würde er mich sicherlich nicht mit den Augen sehen. — O Liebe, was soll ich thun? Ich werde vor Sehnsucht sterben (die mich überkommt), wenn die Schöne mich nicht bei sich aufnimmt dort, wo sie ruht, dass ich sie umarme und küsse und dass sie ihren weissen, wonnigen, anmutigen Leib mir zuneige.“ (*Pus mi preiatz senhor* M. W. I, 39).

¹⁾ Eine kritische Ausgabe fehlt. Die Gedichte finden sich: Mahn, Werke der Troub. Berlin 1846—86. Mahn, Ged. der Troub. Berlin 1856—73. u. a. vgl. Gröber: Grundriss II, 2. pg. 21.

²⁾ anders Carducci l. c. XXVI, 7.

³⁾ übersetzt von Diez l. c. pg. 27.

Bernhard kehrte in sein Heimatland zurück.¹⁾ Wohl erwachte die Erinnerung an die entschwundene Zeit seines ersten Liebeslebens, aber Adelheid (vgl. o) war ihm gegenüber gleichgültig geworden. Es wäre schwer zu sagen, was den Sänger von der Normandie scheiden liess. Sah er das Hoffnungslose seiner Liebe ein, war es zu einem Zerwürfnis zwischen ihm und der Königin gekommen? Hier könnte man zwei Conortlieder einschieben: *Gent estera qu'ieu chantes* und *Conort era sai eu be* (M. G. 793 und M. W. I, 26), die vielleicht jedoch einer früheren Zeit angehören, da ihr Inhalt auf die Wechselfälle sich umdeuten lässt, welche die Beziehungen Bernhards zu Eleonore mehrfach unterbrachen. Wiederholt mag sich der Dichter auf kürzere Zeit von der Königin entfernt haben, um den Verleumdern, die ihn ob seines Glückes beneideten, möglichst wenig Stoff zu Angriffen zu geben. Auch in diesen beiden Liedern der Conortklasse finden sich heftige Angriffe gegen die *merkaere*, während sie sonst die innige Schüchternheit durchweht, die den Liedern Bernhards von Ventadour eigen ist. In beiden Gedichten weilt der Sänger fern von der Geliebten. Schnöde Verleumder haben ihn vertrieben. Nun hat sie wohl sein vergessen, denn sie sendet ihm keinen Gruss. Er wagt nicht ihr zu nahen. So hat die Herrin Grund ihm zu zürnen und sie wird vielleicht einen andern bevorzugen. Zum Schluss bricht in beiden Liedern ein leichter Hoffnungsschimmer durch. Alles kann sich zum besten wenden. Heimlich will er sich zu ihr begeben und sie um Gnade anflehen. Hier schalten wir *Qu'an vei la flor* (Bischoff 39) ein. Der durch die kühle Aufnahme von seiten Adelheids verletzte Dichter beschliesst, zu seiner Herrin — Eleonore — zurückzukehren. Bernhard ging nach England und sah nach mehr denn dreijähriger Trennung die Geliebte wieder.²⁾

In diese Zeit fällt das Gedicht *Lanquan vei per miei la landa* M. G. 118. Wie der Schluss des Liedes uns sagt: „Gedichtet ist es ausserhalb des normannischen Landes, jenseits des wilden tiefen Meeres.“ Etwa im Herbst 1157 mag es entstanden sein. „Wenn der König von England, der Herzog der Normandie es will, werde ich sie wiedersehen, ehe der Winter uns überrascht.“

Die lange Trennung hatte die beiden Liebenden einander entfremdet und die alte Innigkeit scheint, wenn wir den Geist, den das Lied atmet, richtig deuten, nicht wieder aufkommen zu sein.

„Wenn ich sehe, wie in den öden Landen das Laub von den Bäumen fällt, wenn die Kälte kommt und die wonnige Zeit schwindet, dann scheint es mir gut, dass mein Lied noch gehört werde. Mehr als zwei Jahre bin ich ruhig gewesen, nun ziemt es sich, dass ich damit breche.“ — Er will die Königin um Gnade bitten. — „Gott, der du die Welt regierst, gib es ihr ins Herz, mich aufzunehmen, der ich nun arm bin an jedem Glück. Ich fürchte die Schöne, die ich erzürnt habe. Zu ihr begeben ich mich um Gnade flehend, und sie, wenn es ihr gefällt, nimmt mich oder giebt mich (weg) wie ihren Sklaven. — O übel wird sie thun, wenn sie mir nicht befiehlt, dorthin zu kommen, wo sie ruht, . . . damit ich ihr knieend die schön passenden Stiefelchen ausziehe, wenn es ihr gefällt, mir den Fuss zu reichen.“

Wo wir *Ges de chantar* M. G. 256 einzureihen haben, steht dahin, da der Inhalt keinerlei Anhalt bietet. Wie Walther von der Vogelweide klagt Bernhard von Ventadour über den Verfall der Ritterlichkeit. Ruhm und Ehre, Liebe und Treue werden von den Baronen

¹⁾ Bischoff l. c. pg. 43 ff.

²⁾ Uc von St. Cyr weiss davon nichts.

gering geachtet. Keiner liebt in guter Treue. Wie lange Bernhard die Beziehungen zu Eleonore aufrecht erhalten hat, wissen wir nicht. Noch manches Lied scheint ihr zu Ehren gesungen zu sein.¹⁾ In einigen zieht er gegen die Verleumder zu Felde (*Per miels cobrir* u. a.) oder er sendet der fernen Freundin innige Grüsse übers Meer (*Chantars no pot gaire valer; Bel m'es qu'ieu chant en aisselh mes* u. a.) Hierher gehören wohl alle die Gedichte, deren Character mit den oben eingehender behandelten Kanzonen übereinstimmt.

Eins tröstet ihn, so sagt Bernhard in einem dieser Lieder, dass seine Geliebte lesen kann. So will er ihr denn Verse senden (*En cossirier et en esmai*).

„Wenn ich die Sonne nicht leuchten sehe, so strahlt mir doch ein ander Licht: die Liebe . . . Die Wiesen scheinen mir weiss und rot, wie in der süssen Maienzeit, als weisse und rote Blumen erscheint mir der Schnee, da die Lieblichste mir ihre Huld versprochen hat.“ (*Ara no vei luxir solelh*).

In einem anderen Liede gesteht er:

„Kein Wunder, dass ich besser singe als irgend ein anderer Troubadour, habe ich mich doch der Liebe ganz zu eigen gegeben. Der ist so gut wie tot, der der Liebe Süssigkeit nicht empfindet. Was nützt leben ohne lieben?“ . . . Bei ihrem Anblick zittert er wie ein Blatt im Winde; ein Kind hat mehr Verstand als er, so sehr ist er verliebt. Zwischen Freude und Schmerz schwankt er hin und her, doch auch der Liebe Leid um ihretwillen ist ihm mehr wert als alles Gute von anderen. Möchte Gott nur die Verleumder fernhalten, die ihn verunglimpfen, so dass sein Lieb ihn nicht zu sich ruft. (*Non es meravelha*).

Auf Eleonore von Poitou bezieht sich wohl auch jene Perle unter Bernhards Liedern, vielleicht sein „*Vale carissima*“:

*Quan la douss' aura venta
deves vostre pais,
vejaire m'es qu'eu senta
un ven de paradis . . .*

*Und weht die Luft, die süsse,
Von deiner Heimat her,
Mir ist, als wenn's ein Grüssen,
Vom Paradiese wär. . . .*

Nach Uc von St. Cyr ging Bernhard später zum Grafen Raimund V. von Toulouse, dem Freunde der Troubadours.²⁾ Nach seinem Tode 1194 schied unser Sänger nach einem reichbewegten Liebesleben aus der Welt und sagte den Frauen für immer Lebewohl. Schon Verse wie

*Ailas, tan cujava saber
d'amor e tan petit en sai!*

*Ach, soviel glaubt ich zu wissen
Von der Lieb, und weiss so wenig,*

drücken die herbe Resignation des skeptischen Weltweisen aus, den es verlangt, fern von dem

¹⁾ vgl. Bischoff 53 und Carduccis Konstruktion.

²⁾ vgl. P. Meyer in Hist. gén. de Languedoc 6; 2, 440.

Treiben der Welt den Tod zu erwarten. Bernhard ging etwa 1194 ins Kloster Dalon und starb hochbetagt.

In den Liedern, die sich auf Eleonore beziehen, hat er uns die reifsten Gaben seines Genies gegeben.¹⁾ Sie bezeichnen den Höhepunkt der provenzalischen Lyrik überhaupt. Mit dem grössten Wohllaut der Form verbinden sich die anmutigsten Gedanken und Bilder. Wenn auch seine Dichtungen das Kunstmässige schon überall hervortreten lassen und sich vom Volksliede, das in den Gedichten des ältesten Troubadours noch leise anklingt, weit entfernt haben, so gemahnen doch die Naturbilder, die sich in reiner Frische vor allem im Eingange seiner Lieder zahlreich finden, und der Ausdruck naiver Sinnlichkeit gepaart mit Gedanken, die nur der innige Kinderglauben hegt, an die Töne der alten Volkslieder. Was aber fast noch wichtiger ist, das ist der Ausdruck wahrer Empfindung und tiefen Gefühls, der in der späteren provenzalischen Dichtung fast durchaus fehlt und der den Liedern Bernhards von Ventadour eignet. Volkstümlich ist auch das Hindeuten auf bestimmte Vorgänge in seinem Leben. So sind denn seine Lieder Gelegenheitsdichtungen im besten Goetheschen Sinne, ein Niederschlag seiner jeweiligen geistigen Stimmung, hervorgerufen durch äussere Ereignisse, die ihn, dessen Leben Lieben war, mächtig bewegten. So ward er ein Dichter, den man auch jenseits der Grenzen seines Vaterlandes feierte²⁾, der zuerst unter den Anglonormannen der neuen Kunst Freunde erwarb, der auch in Deutschland³⁾ Nachahmer fand.

„Wenn wir diese Lieder in den Handschriften lesen, so ist uns zuweilen, als ob sich aus dem vergilbten Pergament der Blick zweier treuherzigen glutvollen Menschengenossen in die unsern senken wollte.“⁴⁾

Sein Verhältnis zu Eleonore müssen wir unter Berücksichtigung der Zeitumstände zu verstehen suchen. Durch den Mund eines Sängers gefeiert zu werden, galt als eine grosse Ehre, und wir dürfen die hochbegabte Frau nicht schmähen, einem Bernhard von Ventadour ihre Gunst geschenkt zu haben, denn *bels hom era et adregz e saup ben cantar e trobar et era cortes et ensenhatz*⁵⁾. Das sind wohl Eigenschaften, auch einer Fürstin Huld zu erringen, die nicht wie Eleonore durch ihre Schönheit und ihr südliches Blut entschuldigt wird. Wie immer wir auch vom Standpunkte der uns als Norm geltenden Moral über Eleonore in ihren Beziehungen zu Bernhard von Ventadour urteilen mögen, der Litterarhistoriker muss es ihr Dank wissen, dass sie einen gottbegnadeten Dichter zu seinen schönsten Liedern begeisterte.

*Diu chüenegin von Engellant und die Carmina Burana.*⁶⁾

Nur wenig ist uns erhalten von mittelalterlicher Vagantenlyrik. Die fahrenden Kleriker sangen zunächst in lateinischer Sprache bei gastfreien Bischöfen und Äbten. Im Refectorium

¹⁾ vgl. zum folgenden Pätzold: Die individuellen Eigentümlichkeiten einiger hervorragenden Troubadours im Minnelied. (Ausg. u. Abh. XCV). Marburg 1897. pg. 28 ff. 36. 42.

²⁾ Diez I. c. 32.

³⁾ Gödeke, Grundriss zur Gesch. der deutschen Dichtung. Dresden 1884. I, 50; Rossel: Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne. Paris 1897.

⁴⁾ Suchier, Gesch. d. fr. Litt. pg. 62.

⁵⁾ Uc v. St. Cyr: er war ein schöner und geschickter Mann, gut verstand er zu singen und zu dichten, höfisch war er und wohl unterwiesen.

⁶⁾ Ausg. der Carmina Burana von Schmeller. 2. Breslau 1883. Litt. im Anhang und bei Gödeke: Grundriss I, 46. Scherer: G. d. d. Litt. 74 f. Tobler, Spielmannsleben.

reicher Klöster waren sie gern gesehene Gäste. Die Kirche selbst blieb von ihren scharfen Angriffen nicht verschont. Als sie gegen diese *wandernden Journalisten* zu Felde zog, schlossen sie sich — der Not gehorchend — ihren weltlichen Kollegen, die über keine wissenschaftliche Bildung verfügten, an. Nun dichteten sie auch wohl in dieser oder jener anderen Sprache, die sie wie die lateinische meisterten. Manch deutsches Lied mag so lateinischer Vorlage nachgesungen sein.¹⁾ Ja manche aus mehreren Sprachen zusammengesetzte Lieder legen Zeugnis ab von einer geradezu erstaunlichen Gewandtheit in der Handhabung fremder Idiome. Ungern möchten wir gerade diese Lieder missen.²⁾

Die lateinischen und deutschen Lieder jedoch, die zum Preise von Lenz und Liebe im Abendlande erklangen, die durch neue den (griech.)-lateinischen Klassikern entlehnte Motive wie durch die graziöse Form den nationalheimischen Minnesang so tief beeinflussen sollten,³⁾ sind bis auf geringe Spuren verloren. Meist stellte ja der Inhalt der Moral des geistlichen Poeten ein schlechtes Zeugnis aus und empfahl sich einer weiteren Überlieferung nicht. Um so wichtiger ist das Manuscript, das durch einen glücklichen Zufall *zur Zeit der Aufhebung der Klöster in der oberbayerischen Abtei Benediktbeuren gefunden wurde* (Schmeller): die *Carmina Burana*.⁴⁾ Kein Katalog hatte es erwähnt. Es ist unsicher, wann⁵⁾ und wo⁶⁾ sein mannigfacher Inhalt zusammengestellt worden ist. Ob wir die C. B. mit Schönbach (l. c. 6) als eine Art Textbuch eines gebildeten Fahrenden anzusehen haben, mag dahin gestellt bleiben. Ein gewisser Plan in der Anlage des Stoffes ist unverkennbar. Das Manuscript selbst ist jedenfalls von verschiedener Hand geschrieben (Schmeller pg. VII).

In den lyrischen lateinischen und mittelhochdeutschen Strophen, die uns hier vornehmlich interessieren,⁷⁾ finden sich stets die gleichen Motive verwertet, die an die Töne des Volksliedes erinnern. Der strenge kalte Winter ist vergangen. Der Mai ist gekommen. Da wird die Heide grün und grün der Wald. Die kleinen Blümlein spriessen gar lustig empor und froh erschallt der Gesang der Vögel. Alles lockt zum Tanz unter der Linden, auf der Heiden. Da freut sich jung und alt der schönen Zeit. Die reinste Freude aber erwächst dem Menschen durch Frauenhuld. Drum will der Spielmann die Einzige preisen, die reich ist an allen Tugenden. Für sie gäbe er mit Freuden sein Leben hin.

¹⁾ Martin Zs. f. d. Altertum 20.

²⁾ Wright: Specimens of Lyric Poetry.

ten Brink: Gesch. d. engl. Litt. I, 379 ff., wo treffliche Übersetzungsproben stehen.

³⁾ Die Litt. über diese wichtige Frage findet sich bequem zusammengestellt bei Bühring: Das Kurenberg-Liederbuch nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung. I. Theil. Arnstadt Progr. 1900.

Hier kommen besonders in Betracht:

Schönbach: Die Anfänge des Minnesanges. Graz 1898.

Scherer: Deutsche Studien I u. II. 2. Aufl.

Rich. M. Meyer: ZfdA 29, 121 ff.

⁴⁾ Mehrere Lieder der C. B. finden sich in veränderter Gestalt in kirchl. Hdschr. Vgl. darüber ZfdA 39, 361 ff.

⁵⁾ vgl. Martin l. c. 67.

⁶⁾ Docen denkt an die Rheingegenden (Miscell. II, 192), ebenso Jeanroy: Origines pg. 314.

⁷⁾ Altfranzösische Stellen finden sich pg. 166. 167. 171; vgl. auch Jeanroy: Origines 305.

Schönbach hat die Frage nach der Bedeutung der Carmina Burana einer erneuten Prüfung unterzogen.¹⁾ Er kommt zu dem Resultate, dass die C. B. „kein ausreichendes Zeugnis für den Bestand einer üppig entwickelten Gattung von Volkspoesie“ seien (pg. 8). Dagegen leugnet er keineswegs, dass manches alter Volkslyrik angehören könne. Die deutschen Strophen datiert er ins 13., z. T. 14. Jahrhundert. Sie alle scheinen ihm schon den romanischen Einfluss aufzuweisen, wie ja die früheste, annähernd datierbare Strophe schon die Einwirkung Frankreichs verrät.

Diese Strophe nun lautet:

*Wære diu werlt alle min
von deme mere unze an den Rin,
des wolt ih mih darben,
daz diu chüenegin von Engellant
læge an minen armen.²⁾*

Die Königin aber ist Eleonore von Poitou.

Was mögen wir nun aus unserem Verschen ersehen?

Hat Martin (l. c. 91) Recht, der da meint, in keinem Liede sei „ein wirklich individueller Gedanke oder eine Hindeutung auf bestimmte Verhältnisse zu finden?“ Schon der conditionale Zusammenhang der Strophe scheint dafür zu sprechen.³⁾

Freilich konnte jeder Fahrende so singen. Das Motiv: um der Liebsten willen giebt man freudig eine Krone preis, ist oft gebraucht.⁴⁾ Wir sind nicht berechtigt, mit Bestimmtheit aus dem Liedchen einen Rückschluss auf einen Vorgang im Liebesleben der leichtfertigen Königin zu machen, deren allbezwingender Schönheit auch an einer andern Stelle der Carmina Burana⁵⁾ gedacht wird.

Aber liegt denn diese Deutung so sehr fern? Nachdem Eleonore besonders seit dem Kreuzzuge den Fahrenden des Abendlandes bekannt geworden war, hatte man sich soviel zugerant von ihrer Schönheit und Freundlichkeit, dass wohl mehr als einer der Vaganten um ihre Liebe warb. Auf Ruhm und Macht verzichtet man gern um ihrer Huld willen. Die vorliegende Strophe zeigt, dass es immerhin einem sangesfrohen Vaganten möglich schien, sich mit seinen Liedern ihr Herz zu ersingen.

Dürfen wir, wenn auch beweisende Unterlagen fehlen, nicht wenigstens vorsichtig die Hypothese aussprechen, dass Eleonore auch von deutschen fahrenden Sängern gefeiert wurde, dass wie der Provenzale Bernhard auch ein deutscher Sänger hinter öden Klostermauern sonniger Jugend Leichtsinn büssend des Minnedankes gedachte, den ihm die schöne Frau einst bot?

Dass jene Lieder verloren gegangen sind, darf nicht Wunder nehmen für eine Zeit, die in treuer Überlieferung litterarischer Denkmäler dem Interesse kommender Geschlechter häufig

¹⁾ Er führt pg. 1 ff. die wichtigere frühere Litt. an.

²⁾ abgedruckt von Docen l. c. 196, Schmeller pg. 185.

vgl. Lachmann: Über singen und sagen. pg. 16.

„ : Minnesangs Frühling. 4. pg. 225.

Scherer: Deutsche Studien. pg. 70.

³⁾ vgl. auch Schönbach 120 ff. über den biographischen Gehalt des Minnesanges.

⁴⁾ Scherer: D. St. 78. Die Zahl der dort angeführten Belege liesse sich leicht erweitern.

⁵⁾ C. B. 51. — *placet plus Francie reginā* —; dazu Scherer D. St. 70.

so wenig gedient hat. Es darf um so weniger befremden, wenn wir an die obwaltenden Umstände denken, die nur in besonderen Fällen — Bernhard von Ventadour — einen freien Ausdruck der Liebe zur reichsten und schönsten Fürstin ihrer Zeit gestatteten.

Der „keck-begehrliche“ Ton¹⁾ (Scherer) der Strophe scheint der Umdeutung auf einen realen Vorgang nicht eben ungünstig zu sein.²⁾

Dass diese Strophe auf eine lateinische³⁾ oder französische⁴⁾ Vorlage zurückgeht, ist bisher durch nichts bewiesen. Ich vermag in C. B. 108a (*were diu werlt . . .*) keine blosse Nachbildung von 108 zu sehen (so auch Meyer ZfdA 29, 180.) Man darf bei der ganzen Frage über die Priorität der lateinischen oder deutschen Stücke der C. B. nie vergessen, dass mancher sprachgewandte Klerikus sich beider Idiome gleich gut bedient haben mag.

Nochmals sei hervorgehoben, dass schon der aphoristische Charakter der Strophen es unmöglich macht, etwas Bestimmtes herauszulesen. Die eine Strophe aber, vielleicht auch ein Bruchstück eines unbekanntes älteren Gedichtes⁵⁾, diese anspruchslose Blume auf dem breiten Gefilde volkstümlicher Dichtung, giebt uns auch Kunde von jener eigenartigen Frau, die überall da gefeiert wurde, wo Frauenschöne und Liebeshuld den Dichter begeisterten. Sie scheint einen wenn auch ganz bescheidenen Einfluss Eleonorens auf das deutsche Sprachgebiet zu erweisen.⁶⁾

Dafür dass die Strophe 109 a⁷⁾, die wohl zufällig auf dem gleichen Blatt der Handschrift steht wie 108 a, auf die Königin Eleonore zu deuten sein könne, spricht nichts. Die Metapher Königin = Geliebte findet sich freilich in den C. B. nur noch einmal (124 a). Sie ist wohl erst später unter Einfluss der ursprünglich provenzalischen⁸⁾ Vorstellung des Frauendienstes beliebt geworden. Da wir nun die Lieder der C. B. nicht genau datieren können, so kann man höchstens die Möglichkeit zugeben, dass *chuniginne* hier im eigentlichen Sinne gebraucht ist.

Bevor ich mich der Darstellung des Lebens Eleonorens am Hofe Heinrichs II. zuwende und den Einfluss zu umgrenzen suche, den die Königin von England auf die französische Litteratur ausgeübt hat, will ich einer Erwähnung ihres Names in einem Werke der späteren Zeit gedenken, da die ihr zugeschriebene Rolle für die vorliegende Untersuchung von grossem Interesse ist: handelt es sich doch um die Frage der Existenz sogenannter „Minnehöfe.“

1) Eine „Frechheit“ vermag ich aus der Stelle nicht herauszulesen. (Meyer ZfdA 29, 180).

2) vgl. die poetische Gestaltung durch Franz Hirsch. (C. Busse: Neuere deutsche Lyrik. pg. 356).

3) vgl. Martin l. c. 46 ff. 68.

4) vgl. Schönbach l. c.

5) vgl. Docen l. c. 190.

6) Rossel l. c. erwähnt Eleonore nicht!

7) *Nahtegel, sing einen dôn mit sinne
miner hochgemuten chuniginne,
'chunde'ir, daz min steter mut un
min herce brinne
nah irm suze 'libe' un nah ir minne.*
Die ungeschickte Eingangswendung rügte schon Martin.

8) doch vgl. Schönbach l. c. pg. 95.